

# „Nehmt euch das Wort zu Herzen, das in euch eingepflanzt worden ist“

P. Raniero Cantalamessa OFM<sup>Cap</sup> — 2. Fastenpredigt 2016  
(Volltext)

26. FEBRUAR 2016 REDAKTION PAPST UND HEILIGER STUHL



*Konzilsöffnung / Wikimedia Commons - Peter Geymayer, Public Domain*

*Heute hielt Pater Raniero Cantalamessa OFM<sup>Cap</sup>, Prediger des Päpstlichen Hauses, in der Kapelle „Redemptoris Mater“ im Vatikan die zweite traditionelle Fastenpredigt für den Papst und die römische Kurie.*

*Wir dokumentieren seine Predigt in einer eigenen Übersetzung.*

\*\*\*

„NEHMT EUCH DAS WORT ZU HERZEN,  
DAS IN EUCH EINGEPFLANZT WORDEN IST“

Gedanken zur dogmatischen Konstitution *Dei verbum*

Setzen wir unsere Betrachtungen über die wichtigsten Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils fort. Unter den vier „Konstitutionen“, die das Konzil approbierte, ist die über die göttliche Offenbarung, zusammen mit der Konstitution *Lumen gentium* über die Kirche, die einzige, die als „dogmatisch“ qualifiziert wird. Der Grund dafür ist, dass das Konzil die Absicht hatte, das Dogma der göttlichen Offenbarung der Heiligen Schrift zu bekräftigen und zugleich ihre Beziehung zur Tradition zu klären. Da wir durch diese Meditationen die besonders spirituellen und erbaulichen Auswirkungen der Konzilsdokumente herausarbeiten wollen, will ich mich auch heute wieder auf einige Betrachtungen beschränken, die die persönliche Glaubenspraxis betreffen.

### 1. Ein sprechender Gott

Der Gott der Bibel ist ein Gott, der spricht. „Der Gott der Götter, der Herr, spricht... und schweigt nicht“ (Ps 50,1-3). Gott selbst wiederholt in der Bibel immer wieder: „Höre, mein Volk, ich rede“ (Ps 50,7). Darin sieht die Bibel den deutlichsten Unterschied zu den Götzen, die „einen Mund haben und nicht reden“ (Ps 115,5). Gott bedient sich des Wortes, um mit den menschlichen Geschöpfen zu sprechen.

Doch welche Bedeutung dürfen wir solch anthropomorphen Ausdrücken beimessen, wie „Gott sprach zu Adam“, „so spricht der Herr“, „der Herr sagt“, „Spruch des Herrn“ und so weiter? Es ist offensichtlich, dass es sich um ein anderes Sprechen handelt, als das menschliche: Gott spricht zu den Ohren des Herzens. Er spricht so, wie er schreibt! „Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz“, sagt er durch den Propheten Jeremia (Jer 31,33).

Gott hat keinen menschlichen Mund und keine menschliche Stimme: Sein Mund sind die Propheten, seine Stimme der Heilige Geist. „Du wirst mein Mund sein“, sagt Gott zu seinen Propheten; oder auch: „Ich werde mein Wort auf deine Lippen legen“. Das ist es, was der berühmte Spruch bedeutet: „Vom Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Auftrag Gottes geredet“ (2 Petr 1,21). Der Begriff der „inneren Einsprechungen“, der die Art umschreibt, wie Gott zu manchen mystischen Seelen spricht, kann in einem qualitativ höheren Sinn auch auf Gottes Sprechen zu den Propheten der Bibel angewendet werden. Es ist jedoch denkbar, dass in einigen Fällen, wie bei der Taufe und Verklärung Jesu, die Stimme Gottes auf wunderbare Weise auch außerhalb erklang.

In jedem Fall handelt es sich um echtes Sprechen; das Geschöpf empfängt eine Botschaft, die in menschliche Worte gefasst werden kann. So lebendig und real ist Gottes Sprechen, dass der Prophet sich genau an den Ort und den Augenblick erinnert, als ein bestimmtes Wort „auf ihn kam“: „Im Todesjahr des Königs Usija“ (Jes 6,1), „Am fünften Tag des vierten Monats im dreißigsten Jahr, als ich unter den Verschleppten am Fluss Kebar lebte“ (Ez 1,1), „Im zweiten Jahr des Königs Darius, am ersten Tag des sechsten Monats“ (Hag 1,1). So konkret ist Gottes Wort, dass man von ihm sagen kann, dass es auf Israel „fällt“, als wäre es aus Stein: „Der Herr hat ein Wort gegen Jakob geschleudert, es fiel in Israel nieder“ (Jes 9,7). Andere Male wird dieselbe fast materielle Konkretheit nicht durch das Sinnbild eines Steines ausgedrückt, der trifft, sondern durch das Bild des Brotes, das man mit Genuss isst: „Kamen Worte von dir, so verschlang ich sie; dein Wort war mir Glück und Herzensfreude“ (Jer 15,16; vgl. auch Ez 3,1-3).

Keine menschliche Stimme vermag den Menschen so tief zu erreichen, wie das Wort Gottes. „Lebendig ist das Wort Gottes [...]; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens“ (Hebr 4,12). Manchmal ist Gottes Stimme mächtig wie ein Donnerschlag, der „die Zedern des Libanon zerschmettert“ (Ps 29,5); andere Male ist sie wie ein „sanftes, leises Säuseln“ (1 Kön 19,12). Gott kennt alle Tonlagen des menschlichen Sprechens.

Das Wesen der göttlichen Art zu sprechen ändert sich jedoch grundlegend ab dem Augenblick, in dem wir in der Heiligen Schrift lesen: „Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). Als Christus in die Welt kam, hat Gott wirklich mit

menschlicher Stimme gesprochen, und die Menschen haben ihn auch mit ihren leiblichen Ohren gehört. „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir: das Wort des Lebens“ (1 Joh 1,1).

Das Wort ist gesehen und gehört worden! Was aber gehört wurde, war dennoch kein menschliches Wort, sondern Wort Gottes, denn es spricht nicht die Natur, sondern die Person; und die Person Christi ist identisch mit der göttlichen Person des Sohnes. In ihm spricht Gott nicht mehr mittels eines Propheten, sondern direkt, denn Christus ist „der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens“ (Hebr 1,3). Die indirekte Rede wird jetzt durch direkte Rede ersetzt; es heißt nicht mehr: „So spricht der Herr“ oder „Spruch des Herrn“, sondern: „Ich sage euch!“

Gottes Sprechen, sowohl das durch die Propheten vermittelte Wort des Alten Testaments als auch die neue und direkte Rede Christi, wurde zunächst mündlich überliefert und schließlich niedergeschrieben. So entstand die Heilige Schrift.

Augustinus bezeichnet die Sakramente als „sichtbares Wort“ (*verbum visibile*[1]) ; umgekehrt können wir das Wort als „hörbares Sakrament“ bezeichnen. In jedem Sakrament können wir ein sichtbares Zeichen und die unsichtbare Realität erkennen, die Gnade. Das Wort, das wir in der Bibel lesen, ist für sich genommen nichts anderes als ein materielles Zeichen, wie das Wasser der Taufe oder das Brot der Eucharistie; ein Wort der menschlichen Sprache, nicht anders als andere auch. Doch durch den Glauben und die Erleuchtung des Heiligen Geistes können wir mittels dieses Zeichen auf geheimnisvolle Weise mit der lebendigen Wirklichkeit und dem Willen Gottes in Berührung treten und die Stimme Christi selbst hören. Bossuet schreibt:

„Der Leib Christi ist im anbetungswürdigen Sakrament nicht stärker realpräsent, als die Wahrheit Christi in den Worten des Evangeliums. Im Geheimnis der Eucharistie sind die sichtbaren Gestalten nur Zeichen; in ihnen ist jedoch der Leib Christi wahrhaftig enthalten. In der Heiligen Schrift sind die hörbaren Worte nur Zeichen; aber der Gedanke, den sie euch vermitteln, ist die Wahrheit des Gottessohnes.“ [2]

Die sakramentale Natur des Wortes Gottes zeigt sich darin, dass dieses manchmal ganz offensichtlich jenseits des menschlichen Verständnisses wirkt, welches unvollkommen sein kann; es wirkt fast von selbst, ex opere operato, wie man eben von den Sakramenten sagt. Die Kirche besitzt Bücher, die erbaulicher sind als manches Buch der Bibel (man denke etwa an die Nachfolge Christi); trotzdem wirkt keines von ihnen so, wie selbst das bescheidenste der offenbarten Bücher wirkt.

Einmal habe ich im Verlauf einer Fernsehsendung, an der auch ich teilnahm, folgendes Zeugnis gehört. Ein schwerer Alkoholiker, der keine zwei Stunden ohne Alkohol aushalten konnte und dessen Familie bereits am Rande der Verzweiflung stand, besuchte einmal mit seiner Frau ein Treffen über das Wort Gottes. Jemand las dort aus der Heiligen Schrift vor. Ein Satz traf ihn wie ein Feuerschlag und gab ihm die Gewissheit, geheilt zu sein. Ab jenem Abend schlug der Mann immer, wenn er versucht war zu trinken, die Bibel an genau jener Stelle auf und es genügte ihm, jene Worte noch einmal zu lesen, um die Kraft zu finden, zu widerstehen; bis er völlig geheilt war.

Als er den Satz, der sein Leben verändert hatte, zitieren wollte, versagte ihm vor Rührung fast die Stimme. Es war ein Spruch aus dem Hohelied: „Süßer als Wein ist deine Liebe“ (Hld 1,2). Die Gelehrten hätten wohl angesichts dieser Anwendung die Nase gerümpft; aber dieser Mann konnte sagen: „Ich war tot und jetzt lebe ich“, wie der Blindgeborene zu den Pharisäern sagte: „Ich war blind und jetzt kann ich sehen“ (vgl. Joh 9,10 ff.).

Ein ähnliches Erlebnis hatte auch der heilige Augustinus. Auf dem Gipfel seines Kampfes um die Keuschheit hörte er eine Stimme, die ihm wiederholte: „Nimm, lies!“ Da er eine Kopie der Paulusbriefe bei sich hatte, schlug er das Buch auf und beschloss, den ersten Satz, auf den sein Auge fallen würde, als Gottes Willen zu betrachten. Sein Blick fiel auf Römer 13,13: „Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht.“ Augustinus schreibt in seinen Bekenntnissen: „Weiter wollte ich nicht lesen und brauchte es auch nicht, denn kaum hatte ich diesen Satz gelesen, da drang ein Licht, fast eine Gewissheit in mein Herz, und alle Finsternis des Zweifels wich.“[3]

## 2. Die lectio divina

Nach diesen allgemeinen Überlegungen über das Wort Gottes will ich auf das Wort Gottes als Weg zur persönlichen Heiligung sprechen. „Solche Gewalt und Kraft west im Worte Gottes“, heißt es in Dei verbum, „dass es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens ist.“ [4]

Seit der Zeit des Kartäusers Guigo II.[5] sind verschiedene Methoden und Schemen für die lectio divina, die „göttliche Lesung“ vorgeschlagen worden. Sie haben aber den Nachteil, dass sie alle fast immer in Hinblick auf das kontemplative Klosterleben erdacht worden sind und sich deshalb wenig für das moderne Alltagsleben eignen, obwohl die Lesung der Heiligen Schrift auch heute allen Gläubigen, ob Geweihten oder Laien, empfohlen ist.

Glücklicherweise empfiehlt die Bibel selbst uns eine allen zugängliche Methode, die Heilige Schrift zu lesen. Im Jakobusbrief finden wir eine berühmte Textstelle über das Wort Gottes (Jak 1,18-25). Daraus können wir eine Methode herleiten, die aus drei aufeinanderfolgenden Etappen oder Schritten besteht: das Wort annehmen, darüber meditieren, es im Leben anwenden. Lasst uns diese drei Schritte kurz betrachten.

### a. Das Wort annehmen

Der erste Schritt besteht darin, dass man das Wort aufmerksam anhört: „Seid sanftmütig und nehmt euch das Wort zu Herzen, das in euch eingepflanzt worden ist“ (Jak 1,21), sagt der Apostel. Dieser erste Schritt umfasst alle Möglichkeiten, wie ein Christ mit dem Wort Gottes in Berührung kommen kann: In der Liturgie, durch Bibellesung oder andere schriftliche Werke; besonders wichtig ist das persönliche Lesen der Bibel. Die Konstitution Dei verbum äußert sich dazu wie folgt:

„Ebenso ermahnt die Heilige Synode alle an Christus Glaubenden, zumal die Glieder religiöser Gemeinschaften, besonders eindringlich, durch häufige Lesung der Heiligen Schrift sich die ‚alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi‘ (Phil 3,8) anzueignen [...]. Sie sollen deshalb gern an den heiligen Text selbst herantreten,

einmal in der mit göttlichen Worten gesättigten heiligen Liturgie, dann in frommer Lesung oder auch durch geeignete Institutionen und andere Hilfsmittel.“ [6]

In dieser Phase muss man vor zwei Gefahren auf der Hut sein. Die erste besteht darin, dass man bei diesem ersten Schritt stehenbleibt und die persönliche Lesung des Wortes Gottes in eine unpersönliche verwandelt. Diese Gefahr ist sehr stark, besonders in akademischen Bildungskreisen. Wenn man damit wartet, sich persönlich vom Wort ansprechen zu lassen, bis alle mit dem Text verbundenen Worte, alle Varianten und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gelehrten gelöst sind, dann wird man zu nichts gelangen. Das Wort Gottes ist dir gegeben worden, damit du es in die Praxis umsetzt und nicht, damit du dich in der Exegese seiner unklaren Stellen übst. [7] Kierkegaard sagte: Nicht die dunklen Stellen der Bibel machen mir, sondern ihre klaren Stellen!

Der heilige Jakobus vergleicht das Lesen des Gotteswortes mit einem Blick in den Spiegel; wer sich aber darauf beschränkt, die Quellen zu studieren, die Varianten zu vergleichen, die literarischen Genres der Bibel zu definieren, ohne darüber hinauszugehen, der ist wie jemand, der seine Zeit damit verbringt, den Spiegel anzuschauen – seine Gestalt, das Material aus dem er besteht, seinen Stil, die Epoche der er angehört – ohne jemals sich selbst in dem Spiegel zu sehen. Für ihn erfüllt der Spiegel nicht seine Aufgabe. Das kritische Abwägen der Heiligen Schrift ist wichtig und wir können gar nicht dankbar genug sein, dass es Menschen gibt, die ihr Leben damit verbringen, den Weg für ein immer tieferes Verständnis der Bibel zu ebnen; aber der Sinn der Heiligen Schrift liegt nicht in diesem Studium allein; es ist zwar notwendig, aber nicht ausreichend.

Die andere Gefahr heißt Fundamentalismus: wenn man alles wörtlich nimmt, was in der Bibel steht, ohne jegliche Hermeneutik. Diese beiden Extreme – eine gar zu kritische Lektüre einerseits und der Fundamentalismus andererseits – sind nur scheinbar entgegengesetzt. Sie haben eines gemeinsam: Beide bleiben am Buchstaben stehen und vernachlässigen den Geist.

Mit dem Gleichnis des Sämanns (Lk 8,5-15) liefert Jesus uns ein Hilfsmittel, um herauszufinden, auf welcher Stufe ein jeder von uns steht, wenn es um die Aufnahme des Wortes Gottes geht. Er unterscheidet vier Arten von Boden, auf den der Samen fallen kann: den Weg, die Felsen, die Dornen, den guten Boden. Danach

erklärt er, was diese vier bedeuten: Der Weg steht für jene Menschen, auf denen das Wort Gottes kaum Zeit hat, liegen zu bleiben; der Felsen für die Oberflächlichen und Unbeständigen, die das Wort vielleicht sogar mit Freude hören, ihm dann aber keine Zeit lassen, Wurzeln zu schlagen; der von Dornen überwucherte Boden steht für die, die sich von den Sorgen oder Vergnügungen des Alltags ablenken lassen; der gute Boden für die, die zuhören und beständig bleiben.

Wenn wir dieses Gleichnis lesen, könnten wir versucht sein, die ersten drei Kategorien nur flüchtig zu überfliegen, um unsere Aufmerksamkeit dann der vierten zu widmen, von der wir glauben, dass sie trotz all unserer Grenzen unser Fall sei. In Wirklichkeit – und hier liegt die Überraschung – sind jene Menschen „guter Boden“, die sich mühelos in den ersten drei Kategorien wiedererkennen! Die, die demütig bekennen, dass sie oft nur halb hingehört haben, andere Male in den guten Vorsätzen, die ein Wort des Evangeliums ihnen eingegeben hatte, nicht beständig gewesen sind und sich oft, so oft von der Sorge um materielle Dinge haben ablenken lassen. Wer das alles aufrichtig bekennt, der wird, ohne es zu wissen, zum wahren guten Boden. Möge der Herr geben, dass auch wir zu diesen gehören!

Was die Pflicht betrifft, auf Gottes Wort zu hören und es nicht ins Leere fallen zu lassen, können wir uns an eine Ermahnung halten, die von einem der größten Schätzer des Wortes Gottes stammt, vom Kirchenvater Origenes:

„Wenn ihr an den heiligen Sakramenten teilnehmt und den Leib des Herrn empfangt, dann bewahrt ihr ihn sorgfältig und andächtig auf, damit auch nicht das Geringste davon zu Boden fällt, damit nichts verloren geht von der geweihten Gabe. Zu Recht seid ihr überzeugt, dass es eine Schuld wäre, aus Nachlässigkeit ein Stückchen davon fallen zu lassen. Wenn ihr aber so vorsichtig mit seinem Leib umgeht, dann wisset, dass es keine geringere Schuld ist, wenn man sein Wort vernachlässigt.“[8]

#### b. Das Wort betrachten

Der zweite Schritt, den Jakobus empfiehlt, besteht darin, über das Wort zu meditieren; gleichsam vor dem Spiegel zu verweilen; kurz in der Meditation und Kontemplation des Wortes. Die Kirchenväter benutzten hierfür das Sinnbild des



Kauens und Wiederkäuens. Und Guigo II. schreibt: „Das Lesen liefert dem Mund eine gehaltvolle Speise; die Meditation zerkaut sie.“[9] Und Augustinus merkt an: „Wenn jemand sich ins Gedächtnis ruft, was er gehört hat, und sanft in seinem Herzen darüber nachdenkt, ist es, als ob er wiederkäute.“ [10]

Eine Seele, die sich im Spiegel des Wortes betrachtet, lernt verstehen, wie sie ist; lernt Selbsterkenntnis und erkennt, wie weit sie vom Vorbild Gottes und vom Beispiel Christi entfernt ist. „Ich bin nicht auf meine Ehre bedacht“ (Joh 8,50), sagt Jesus: und schon ist dir ein Spiegel vorgehalten, in dem du erkennen kannst, wie weit du von Jesus entfernt bist, wenn du auf deine Ehre bedacht bist. „Selig, die arm sind vor Gott“: wieder steht der Spiegel vor dir und du erkennst, wie sehr du an überflüssigen Dingen hängst und vor allem an dir selbst. „Die Liebe ist langmütig...“, und schon merkst du, wie ungeduldig, neidisch, auf dein Vorteil bedacht du bist. Mehr als um „die Schriften zu erforschen“ (vgl. Joh 5,39) geht es darum, sich von den Schriften erforschen zu lassen. Im Hebräerbrief steht:

„Lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark; es richtet über die Regungen und Gedanken des Herzens; vor ihm bleibt kein Geschöpf verborgen, sondern alles liegt nackt und bloß vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft schulden“ (Hebr 4,12-13).

Aber im Spiegel der Heiligen Schrift sehen wir zum Glück nicht nur uns selbst und unsere Fehler; wir sehen vor allem auch das Antlitz Gottes oder besser gesagt: das Herz Gottes. Der heilige Gregor der Große sagt: „Die Heilige Schrift ist ein Brief des Allmächtigen an seine Geschöpfe; durch sie lernen wir das Herz Gottes in den Worten Gottes kennen.“[11] Auch für Gott gelten die Worte Jesu: „Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ (Mt 12,34). Gott hat durch die Schrift zu uns von dem gesprochen, was sein Herz erfüllt: von der Liebe. Die ganze Heilige Schrift ist zu diesem Zweck entstanden: Damit der Mensch erkennen möge, wie sehr Gott ihn liebt, und damit er durch diese Erkenntnis seinerseits in Liebe zu Gott entflamme.[12] Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit ist eine wundervolle Gelegenheit, um die ganze Heilige Schrift aus diesem Blickwinkel neu zu lesen: als die Geschichte der Barmherzigkeit Gottes.

c. Das Wort anwenden

Damit kommen wir zur dritten Etappe des von Jakobus vorgeschlagenen Weges: „Hört das Wort nicht nur an, sondern handelt danach... Wer danach handelt, der wird durch sein Tun selig sein... Wer das Wort nur hört, aber nicht danach handelt, ist wie ein Mensch, der sein eigenes Gesicht im Spiegel betrachtet: Er betrachtet sich, geht weg und schon hat er vergessen, wie er aussah.“

Das ist es auch, was Jesus am meisten am Herzen liegt: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln“ (Lk 8,21). Ohne dieses Handeln nach dem Wort Gottes bleibt alles eine Illusion, ein Bauen auf Sand (vgl. Mt 7,26). Man kann nicht einmal behaupten, das Wort Gottes begriffen zu haben, denn Gregor der Große schreibt: Das Wort Gottes versteht man nur dann wirklich, wenn man anfängt, danach zu handeln.[13]

In der Praxis besteht diese dritte Etappe darin, dass man dem Wort Gottes Gehorsam leistet. Die Worte des Herrn werden durch das aktuelle Wirken des Heiligen Geistes ein lebendiger Ausdruck dessen, was Gott für mich ganz persönlich in einem bestimmten Augenblick will. Wenn wir aufmerksam hinhören werden wir überrascht feststellen, dass kein Tag vergeht, ohne dass in der Liturgie, in einem Psalm den wir hören oder in einem sonstigen Moment ein Wort fällt, von dem wir sagen müssen: „Das ist für mich! Das ist es, was ich heute tun muss!“

Der Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes ist ein Gehorsam, den wir immer leisten können. Ernsthaften Gehorsam gegenüber sichtbaren Autoritäten leisten wir nur selten; drei- bis viermal im Leben, wenn wir von wirklich wichtigen Dingen sprechen. Dem Wort Gottes hingegen können wir jederzeit Gehorsam leisten. Es handelt sich auch um einen Gehorsam, den wir alle leisten können, ganz gleich ob wir Untergebene oder Obere sind. Der heilige Ignatius von Antiochien gab einem seiner Brüder im Bischofsamt den folgenden wunderschönen Rat: „Nichts soll ohne deine Zustimmung getan werden; aber du tue nichts ohne die Zustimmung Gottes.“ [14]

Dem Wort Gottes zu gehorchen bedeutet in der Praxis, den guten Eingebungen zu folgen. Unser Fortschritt in den Dingen des Geistes hängt zu einem großen Teil davon ab, wie gut wir diese Eingebungen erkennen können und wie bereitwillig wir ihnen folgen. Ein Wort Gottes hat dir einen Vorsatz eingegeben, hat dir den Wunsch nach einer ordentlichen Beichte ins Herz gelegt, nach einer Aussöhnung,

nach einem Akt der Nächstenliebe; oder es lädt dich ein, deine Arbeit zu unterbrechen, um Gott eine Geste der Liebe zuzuwenden. Dann zögere nicht; warte nicht ab, bis der Augenblick verstrichen ist. „Timeo Iesum transeuntem“, sagte Augustinus [15] ; was soviel bedeutet wie: „Ich fürchte mich davor, dass seine gute Eingebung vorüberzieht und nicht zurückkehrt.“

Wir wollen mit einem Gedanken schließen, der von einem der alten Wüstenväter stammt [16]. Unser Verstand, sagte er, ist wie ein Mühlrad: Das Korn, was man ihm am Morgen unterlegt, wird es den ganzen Tag lang mahlen. Bemühen wir uns also, diesem Mühlrad schon in den ersten Morgenstunden das gute Korn des Wortes Gottes unterzulegen; sonst kommt der Teufel und legt uns Unkraut hinein, und den ganzen Tag über wird unser Verstand nichts anderes tun, als Unkraut zu mahlen.

Das besondere Wort, das wir heute in die Mühle unseres Verstandes werfen können, ist das Wort das als Motto des Jubiläumsjahres vorgeschlagen wurde: „Seid barmherzig wie euer Vater im Himmel barmherzig ist“.

[Aus dem Italienischen übersetzt von Alexander Wagensommer]